

## Pinkas Baum

# Studierende Studenten

Vielleicht bin ich zu alt oder zu bequem, vielleicht rebelliert aber auch nur mein sensibles Tübinger Sprachzentrum: ich kann, nein: ich will mich nicht an gewisse Stilblüten der Gendersprache gewöhnen.

Beim aktuellen „Protest von Studierenden an deutschen Unis“ platzt mir der Kragen. Da werde ich richtig wütend. Nicht nur, weil Studis fast 80 Jahre nach dem Ende des Nazireiches wieder antisemitische Parolen an deutschen Unis skandieren. Sondern auch, weil „Studierende“, wenn sie protestieren, nicht studieren und sie deshalb keine Studierenden sein können. ‚Protestierende Studierende‘ – da explodiert das Wernicke-Areal in meinem Kopf. Dann schon eher: in der Kneipe sitzende Studierende – immerhin sollen Simone de Beauvoir, Albert Camus und Jean-Paul Sartre im Pariser Café Deux Magots regelmäßig verkehrt und geschrieben haben: Kaffee trinkende und Kuchen essende Philosophierende waren sie dann wohl. Ich mag das Trio und sein Werk, diese Formulierung gefällt mir aber trotzdem nicht!

Hinter der geschlechtsneutralen Formulierung „Studierende“ steht das Partizip Präsens (PP). Das ist „eine Verbform, die für gleichzeitige Handlungen in der Gegenwart verwendet wird. Das Partizip Präsens wird wie ein Adjektiv verwendet und hat die Endung *-end*. Das Partizip Präsens wird aus dem Infinitiv und der Endung *-d* gebildet, zum Beispiel lachend aus lachen.“

Diese kluge Definition nennt mir der Microsoft Copilot. Lachend bin ich demnach, wenn ich lache und nicht, wenn ich weine. Ähnliches gilt für die Substantivierung des PP: ein weinender Lachender ist ein Widerspruch in sich. Die geschlechtsneutrale Pluralform weinende Lachende machen den Mist auch nicht besser.

Will sagen: Das Partizip Präsens beschreibt immer etwas, das jemand gerade ausführt. Den (sozialen) Status, besser: die soziale Rolle, die eine Person unabhängig vom aktuellen Ausfüllen dieser Rolle einnimmt, die drückt das PP **nicht** aus. Als Schreiner verfügte mein Vater über einen Abschluss in diesem Handwerk. Er WAR Schreiner, von dem man bestimmte Schreiner-Kompetenzen erwarten durfte - auch wenn er gerade nicht schreinerte oder Schreinender war, weil er zu Hause mit seinen Kumpels Skat spielte. Umgekehrt: wenn ich als schreinender Laie mal ein paar Ikea-Möbel zusammensäge und -zimmere, bin ich noch längst kein Schreiner!

Entsprechend kann sich eine Person erst „Student“ oder „Studentin“ nennen, wenn sie an einer Uni eingeschrieben ist. Dazu muss sie a) bestimmte zertifizierte Voraussetzungen erfüllen und sich dann b) an den Erwartungen messen lassen, die die Studienordnung und die Uni an die Inhaber dieser sozialen Position stellen. Wer sie nicht erfüllt, wird entweder a) gar nicht erst Student oder b) exmatrikuliert. In beiden Fällen ist die Person weder Student noch Studentin. Sie könnte dann zwar weiter als Studierende Vorlesungen besuchen und in der UB Bücher lesen. Sie würde aber nicht mehr die soziale Position (und damit auch nicht mehr die Rechte und Pflichten) einer Studentin oder eines Studenten besitzen.

Umgekehrt gab es zumindest früher in der Vor-Bachelor-Zeit viele eingeschriebene Studenten und Studentinnen, die seit Jahren keine Studierenden mehr waren, weil man sie nie in der UB oder in einer Vorlesung gesehen hat. Sie mussten ihren Lebensunterhalt verdienen. Ich selbst war jahrelang taxifahrender Student. Niemand wäre damals auf die Schnapsidee gekommen, mich einen taxifahrenden Studierenden zu nennen – obgleich ich in den stundenlangen Wartepausen am Taxistand reihenweise sprachphilosophische Klassiker studiert habe!

Wer Studierende mit Studenten oder Schreinernde mit Schreibern gleichsetzt, vergeht sich nicht nur an der präzisen Differenzierungsmöglichkeit der deutschen Sprache. Er vergeht sich auch an der Ehre diverser Berufsstände, in denen man sehr viel Mühe und noch mehr Zeit aufwenden muss, um sich z.B. vom bloß herumschreinernden Hobbyhandwerker zum professionellen Schreiner hochzuqualifizieren!

Was mich besonders nervt: die sprachliche Unart wird seit über 10 Jahren sogar per Leitfäden als alternative Norm zum generischen Maskulinum proklamiert, um „Frauen ausdrücklich in Erscheinung treten“ zu lassen.<sup>1</sup> Genau das vermag aber eine geschlechtsneutrale Formulierung per definitionem nicht zu leisten.

Denn „ausdrücklich in Erscheinung“ treten Frauen nur durch die sog. Paarform, z.B. Studenten und Studentinnen, Professorinnen und Professoren.<sup>2</sup>

Ein „Nachteil der Paarform ist allerdings, dass ... diese Methode einen Text schnell in die Länge“ zieht. Diese Lücke soll die „geschlechtsneutrale Formulierung“ des PP füllen: Aus Studenten und Studentinnen werden so Studierende und aus Lehrern und Lehrerinnen Lehrende. Bei Professoren und Professorinnen klappt das leider noch nicht. Aber egal.

Die geschlechtsneutrale Formulierung will also Texte einfacher machen – und zwar auf Kosten des ´ausdrücklichen´ in Erscheinungtretens von Frauen, der Korrektheit der Sprache und der Ehre vieler Berufsstände. Auf solch eine Idee muss man erst einmal kommen.

Mit meinem Ärger über diesen sprachlichen Unsinn befinde ich mich in bester Gesellschaft.

Selbst nach einem Jahrzehnt missionarischer Gendersprachenleitfadenpionierarbeit stößt die Gendersprache noch immer auf große Ablehnung. In einer aktuellen Umfrage von Steffen Mau, Tomas Lux und Linus Westheuser lehnen sie 56% der Befragten ab – 28% bewerten sie positiv. Die Ablehnung ist übrigens alters- und geschlechterübergreifend: „Selbst Frauen in Wissensberufen sehen die Rolle der gendergerechten Sprache zumindest in unserer Item-Formulierung mehrheitlich skeptisch.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> [RICHTIG GENDERN – Die 5 Formen einfach erklärt + Leitfaden \(mentorium.de\)](https://www.mentorium.de/richtig-gendern-die-5-formen-einfach-erklart-leitfaden)

<sup>2</sup> [RICHTIG GENDERN – Die 5 Formen einfach erklärt + Leitfaden \(mentorium.de\)](https://www.mentorium.de/richtig-gendern-die-5-formen-einfach-erklart-leitfaden)

<sup>3</sup> Steffen Mau, Tomas Lux und Linus Westheuser: Triggerpunkte - Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Suhrkamp 4. Aufl. Frf/M 2023, S. 195